

„... viele Probleme mit Rassismus“

Interview mit Jennifer Falconer aus Tornesch

Frage: Können Sie sich als erstes vorstellen?

Jennifer Falconer: Ich bin Jennifer Falconer. Ich bin 25 Jahre alt. Ich wohne in Tornesch. Ich bin seit fast 11 Jahren hier in Deutschland. Ich bin mit meinem Bruder hergekommen. Es waren familiäre Gründe. Jetzt habe ich meine eigene Familie und zwei Kinder.

Frage: Wer ist von Ihrer Familie als erstes hergekommen?

Jennifer Falconer: Mein Vater. Er ist schon seit 32 Jahren hier in Deutschland. Später kam meine Mama, sie hat dann ein Kind bekommen, das ist mein jüngster Bruder. Er ist jetzt 16 Jahre alt. Danach sind wir, die anderen Geschwister, hergekommen. Wir sind gekommen, als mein jüngster Bruder sechs Jahre alt war.

Frage: Wo haben Sie in Ghana gelebt, als Ihre Eltern schon in Deutschland waren?

Jennifer Falconer: In Ghana habe ich in Cape Coast gelebt, bei meiner Oma, also der Mutter von meinem Vater. Dort haben wir sieben Jahre zusammen gelebt.

Frage: Erinnern Sie sich, wie es für Sie war, als Sie nach Deutschland gekommen sind?

Jennifer Falconer: Ja, ich bin erst nach Deutschland nur zum Besuch gekommen, das war 2002. Das war das erste Mal, dass ich mit meinem Bruder nach Deutschland gekommen bin. Wir haben uns sehr gefreut, als wir herkommen konnten. Wir konnten nicht schlafen, es war das erste Mal, dass wir mit unserer Mutter und Vater zusammen waren. Unsere Eltern waren lange weg, sie kamen nur manchmal zu Besuch, aber dann nur einen Monat oder drei Wochen. Das war nicht lange genug für uns. Wir waren so fröhlich, als wir hier waren, und ich wollte nicht wieder zurückgehen. Aber ich musste.

Frage: Und dann sind Sie 2010 endgültig gekommen?

Jennifer Falconer: Ja, 2010 im November.

Frage: Was war denn hier anders als in Ghana? Woran mussten Sie sich erst gewöhnen?

Jennifer Falconer: Inzwischen ist Deutschland meine zweite Heimat. Am Anfang war es sehr schwer für mich und auch für meinen Bruder, besonders mit der Sprache. Es war schwer mit dem Schulsystem und mit allem. Auch die Kultur, es war alles fremd. Es war nicht einfach, es war sehr schwer.

Frage: Wie lange hat es gedauert, bis Sie Deutsch konnten?

Jennifer Falconer: Bei mir hat es drei Jahre gedauert. Ich bin am Anfang in die siebte Klasse gegangen, aber dann war ich zu schlau für die siebte Klasse. Ich kam in die achte Klasse. Dann war ich auch zu schlau für die achte Klasse, dann sollte ich in die neunte Klasse gehen. Mein Bruder war in der achten Klasse, deshalb habe ich gesagt: Nein, er ist mein großer Bruder, es ist nicht so schön, dass ich in der neunten Klasse bin und mein großer Bruder in der achten. Und dann habe ich gesagt, wir wollen zusammen in eine Klasse gehen, aber das ging nicht. Es war nicht schön, es hat mir gar nicht gefallen.

Frage: Waren Sie beide in der Schule die einzigen aus dem Ausland? Oder waren andere da?

Jennifer Falconer: Wir waren die einzigen Ausländer.

Frage: War es für Sie leicht oder schwer, die einzigen zu sein?

Jennifer Falconer: Für mich persönlich war okay, ich habe darüber gar nicht nachgedacht. Aber ein paar andere haben mich ab und zu ausgelacht, das war für mich egal. Ich komme selbst aus einer weißen Familie, es war für mich egal. Aber mein Bruder konnte sich oft nicht richtig konzentrieren, er hat sich nicht wohl gefühlt. Er wollte wieder zurückgehen. Er konnte nicht lernen, er passte nicht rein, es war für meinen Bruder sehr schwer. Als mein Bruder nicht mehr in meiner Schule war, da habe ich auch gemerkt, dass ich alleine war. Ich wollte jemanden dazu haben, aber es gab keine. Es ist schwer, wenn man Ausländerin ist und dann die einzige Ausländerin in der ganzen großen Schule, das ist sehr schwer.

Frage: Haben Sie den Eindruck, dass Sie für sich in Deutschland bessere Chancen haben als in Ghana?

Jennifer Falconer: Ja. Ich fange an mit der Schule. In Ghana müssen wir für unsere Schule bezahlen, aber hier nicht. In Ghana müssen wir für das Krankenhaus alles selber bezahlen, aber hier nicht. Für mich als Frau ist es zum Beispiel so, als ich mein erstes Kind bekommen habe, habe ich fast nichts bezahlt. Ich habe mit meiner Krankenversicherung alles gemacht, in Ghana ist das nicht so. Da muss man selber alles bezahlen. Wenn man schwanger ist und Probleme hat, findet man hier immer Hilfe, egal wohin man geht. In Ghana ist das nicht so. Man kann dort nur Hilfe bekommen von der Familie. Und wenn die Familie nicht so zusammen hält, wenn sie sich nicht verstehen, ist es in Ghana sehr schwer.

Frage: Wer hat Ihnen denn hier geholfen, wenn Sie Hilfe brauchten?

Jennifer Falconer: Am Anfang hatte ich keine Hilfe, und meine Eltern waren bald auch nicht mehr zusammen. Und dann habe ich Marina Quoirin-Nebel kennen gelernt. Sie hat mir sehr viel geholfen. Ich habe damals in Barmstedt gewohnt, sie hat mir bei allem geholfen. Mit der Schule, mit der Ausbildung, mit der Gründung meiner eigenen Familie, mit dem Wohnen, mit den Ämtern, alles.

Frage: Hatten Sie auch Nachbarn oder Freundinnen, die geholfen haben?

Jennifer Falconer: Nein, ich bin viel zu Hause. Und wenn ich arbeite, komme ich sofort nach Hause. Ich bin kein Partymensch, ich kenne wenig Menschen.

Frage: Haben Sie denn hier einen Beruf gelernt?

Jennifer Falconer: Ja, ich habe vor zwei Jahren eine Ausbildung als Altenpflegerin angefangen. Das habe ich aber abgebrochen. Im Moment bin ich zu Hause, aber ich suche einen neuen Ausbildungsplatz. Ich hoffe, dass ich damit 2022 anfangen kann. Aber während ich zu Hause bin, mache ich einen C1-Kurs, ich verbessere meine Sprachkenntnisse.

Frage: Kenne Sie hier andere Frauen aus Ghana?

Jennifer Falconer: Ja, ich kenne so viele Frauen.

Frage: Nutzen die alle ihre Chancen hier in Deutschland?

Jennifer Falconer: Manche Frauen nicht. Das liegt daran, dass sie zu wenig Hilfe erhalten. Sie fragen nicht, das ist unser Problem. Afrikanische Frauen sind sehr schüchtern. Fragen ist immer unser großes Problem. Sie fragen nicht, aber wenn sie eine andere afrikanische Frau kennt, versucht sie manchmal die zu fragen. Aber es ist schwer für uns.

Frage: Halten afrikanische Frauen zusammen? Oder gibt es eine Trennung zwischen englischsprachigen und französischsprachigen Frauen?

Jennifer Falconer: Nein, wir halten zusammen. Zum Beispiel gibt es immer am 4. Juli eine Veranstaltung in Hamburg, es treffen sich Leute aus fast allen afrikanischen Ländern. Wir halten zusammen, das ist kein Problem.

Frage: Leben hier in Tornesch andere afrikanische Frauen, mit denen Sie Kontakt haben?

Jennifer Falconer: Ja, hier in der Nähe wohnen zwei afrikanische Familien. Eine wohnt gegenüber, eine Minuten von mir, die andere auf der anderen Seite der Bahnlinie. Die eine Minute entfernt habe ich einmal gesehen und „Hallo“ gesagt, ich glaube sie kommt aus Kamerun, aber ich bin nicht sicher. Sie spricht Französisch, das weiß ich. Aber die Kinder spielen sehr gern mit meinem Bruder. Und die Familie auf der anderen Seite der Bahn kenne ich gut, weil sie aus Ghana kommt.

Frage: Haben Sie den Eindruck, dass Sie sich hier in Deutschland verändert haben?

Jennifer Falconer: Ja, sehr. Bei uns sind wir immer zu spät, das ist klar, aber hier habe ich gelernt, ich muss immer pünktlich sein. Manchmal bin ich zu spät, aber nicht oft. Hier kommt es auch sehr auf Sauberkeit an, das ist bei uns nicht so. In Ghana sind wir laut, aber hier nicht.

Frage: Waren Sie denn mal wieder in Ghana?

Jennifer Falconer: Nein, noch nicht. Ich plane das für das nächste Jahr, da will ich in meine Heimat fliegen. Ich habe zu mir selber gesagt: Wenn ich keine Familie habe, gehe ich nicht. Aber wenn ich meine eigene Familie bekomme, gehe ich zurück.

Frage: Wo leben Ihre Eltern heute?

Jennifer Falconer: Meine Eltern sind hier.

Frage: Und wer lebt noch in Ghana?

Jennifer Falconer: Meine Oma, meine Cousine, meine Tante.

Frage: Ist die Familie mit allem einverstanden, was Sie machen?

Jennifer Falconer: Ja. Aber mein Papa wollte, dass ich keine Ausbildung mache. Am Anfang wollte mein Papa, dass ich zur Uni gehe und ein Studium mache. Aber es war für mich zu schwer. Ich habe keine Hilfe von meinen Eltern bekommen, so wenig Hilfe, ich musste immer alles alleine machen. Ich musste immer selber lernen, zum Beispiel in Mathe, in Chemie, in Biologie. Das war so schwer in einer fremden Sprache. Ich konnte das nicht immer schaffen. Für meinen Papa war das sehr schwer, deshalb redete er nicht mit mir. Aber als er gehört hat, dass ich eine Ausbildung angefangen habe, hat er wieder versucht, mit mir in Kontakt zu kommen. Aber manchmal bin ich traurig, weil ich glaube, dass meine Eltern nicht wussten, was sie machen müssen. Wenn man weiß, was man machen muss, kann man helfen. Aber wenn man das nicht weiß, geht das nicht.

Frage: Gibt es denn hier Beratungsstellen, die helfen?

Jennifer Falconer: Ja, in Elmshorn gibt es eine Frauenberatung, aber das ist nur für Konflikte. Aber hier in Tornesch gibt es nichts, ich glaube, in Uetersen gibt es noch eine Frauenberatung. Aber in Tornesch kenne ich nichts.

Frage: Haben Sie denn noch Kontakte zu Bekannten in Ghana?

Jennifer Falconer: Ja.

Frage: Wissen die denn, wie Sie hier leben?

Jennifer Falconer: Ja, ich habe noch Kontakte mit meiner Familie in Ghana. Das ist im Moment schwer, aber dort ist fast alles teuer geworden. Deshalb müssen wir ab und zu Geld nach Ghana schicken. In der Coronazeit war das sehr schwer. In Ghana essen viele frisch, hier gibt es das meiste Essen in Dosen.

Frage: Verändert sich auch etwas in Ghana dadurch, dass so viele in anderen Ländern leben?

Jennifer Falconer: Ja. In der Familie von meines Vaters Seite sind fast alle hier. Meine Tante ist in den USA, ein paar sind in Schweden, wir sind alle in Übersee. Von meiner Mutter Seite ist es immer noch ein bisschen schwer.

Frage: Gibt es in Ghana Veränderungen durch die Beispiele hier?

Jennifer Falconer: In Ghana verändert sich das Schulsystem zum Beispiel, da müssen wir aber ein bisschen helfen. Aber genau weiß ich es nicht, ich höre viel von meiner Cousine, aber ich weiß nicht ob es stimmt oder nicht. Ich muss selbst sehen, was sich verändert hat.

Frage: Hatten Sie hier schon Probleme mit Rassismus?

Jennifer Falconer: Ja, habe ich. In meiner ersten Schule hier war es sehr schwer für mich und meinen Bruder. Es gab ein Mädchen, das hat meinen Bruder angemacht. Ich war sauer und habe mit dem Mädchen gekämpft. Es war eine Kleinigkeit, sie hat gesagt, mein Bruder kann überhaupt kein Deutsch. Aber wir lernten zusammen, ich war sauer, weil sie das zu meinem Bruder gesagt hat. Ich habe ihr gesagt, wenn Du sowas sagst, hat mein Bruder keine Lust mehr zu lernen. Aber als wir gekämpft hatten, musste ich zur Schulleiterin. Ich habe gesagt, sie hat mich beleidigt. Aber die Schulleiterin war auf der Seite des anderen Mädchens, weil sie heller ist, natürlich. Ich habe zu meiner Schulleiterin gesagt, dass das Rassismus ist. Da war sie auch ein bisschen sauer, sie hat gesagt, ich kann nicht in der Schule bleiben und muss in eine neue Schule gehen. Wir mussten beide, also mein Bruder und ich, die Schule wechseln, aber die neue Schule war eineinhalb Stunden von unserem Haus entfernt. Das war schwer, weil wir immer morgens sehr früh aufstehen mussten.

Aber ich habe dadurch gelernt, ich habe zu mir gesagt, es ist egal, wenn jemand mich beschimpft wegen meiner Hautfarbe oder meiner Sprache, oder mich auslacht, es ist mir egal. Keiner ist perfekt, wir lernen alle. Die andere kann ja auch nicht meine Muttersprache sprechen. Ich versuche mit Deutsch mein Bestes.

Bei der Arbeit habe ich auch viele Probleme mit Rassismus bekommen. Mit meiner Chefin, mit meinen Arbeitskolleginnen. Einmal hat eine Kundin, eine Bewohnerin zu mir gesagt, dass ich eine Putzfrau bin. Dabei war ich in Ausbildung zu einer Schwester. Ich war traurig, aber danach habe ich gedacht, es ist egal, lass sie. Es gibt Menschen, die immer über die

Vergangenheit nachdenken und uns auslachen, aber für mich ist das inzwischen egal. Ich habe ein Ziel, ich muss mein Ziel erreichen.

Frage: Wünschen Sie sich mehr Hilfe? Sollte es hier in Tornesch Einrichtungen geben für Frauen, die neu sind, um ihnen besser zu helfen?

Jennifer Falconer: In Tornesch kenne ich nichts. Mir fällt eigentlich nur ein, dass die Sprachkurse strenger sein müssen. Jeder Ausländer und jede Ausländerin muss die Sprache lernen, egal ob man möchte oder nicht. Am Anfang, das weiß ich, ist es schwer. Aber man kann ein wenig arbeiten und jeden Tag vier Stunden den Sprachkurs machen. Aber afrikanische Leute wollen immer in der Heimat helfen und brauchen Geld. Immer Geld, Geld, Geld. Viele haben nicht so viel Interesse mit der Sprache. Aber andere Frauen versuchen den Sprachkurs zu machen. Ich mache jetzt einen C1-Kurs, ich bin die einzige Ausländerin aus Afrika. Die anderen sind arabisch oder persisch, aber es ist keine afrikanische Frau dabei. Ich versuche immer etwas zu machen, danach kann man ja besser arbeiten. Aber ich glaube, sie müssen bei den afrikanischen Leuten strenger sein.

Interview: Reinhard Pohl